



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode**

**Marenholtz-Bülow, Bertha von**

**Cassel [u.a.], 1875**

II. Einführung und Einrichtung der Volkskindergärten.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75281)

## II.

### Einführung und Einrichtung der Volkskindergärten.

Die Mehrzahl der bis jetzt bestehenden Kindergärten sind solche, welche von den Kindern der wohlhabenden Klassen besucht werden, die sich daher durch das Schulgeld zu erhalten vermögen und ihren Unternehmern eine größere oder geringere Einnahme gewähren können. Die Zahl der Kinder pflegt sich zwischen 30 und 60 zu stellen, höchstens bis 80 zu steigen, und werden dieselben meist nur für 5 Vormittagsstunden, selten noch zwei Stunden Nachmittags, aufgenommen. Steigt die Zahl über 30 Kinder, so bedarf die Kindergärtnerin einer Gehülfin, oder auch zweier, wenn mehr als 60 Kinder die Anstalt besuchen. Das Schulgeld beträgt, je nach den Ortsverhältnissen, von 20 Sgr. bis 1½ Thlr. monatlich, in großen Städten auch wohl 2 Thlr. monatlich.

Seitdem die Kindergärten sich einigermaßen eingebürgert haben, weil man ihren Nutzen wenigstens oberflächlich und theilweise erkannte, bietet deren Begründung in der angeführten Weise keine großen Schwierigkeiten. Eine tüchtig ausgebildete Kindergärtnerin braucht nur ein Lokal von zwei geräumigen Zimmern mit kleinem Gartenraum (je nach der Anzahl der Kinder!) zu miethen, mit Tischen, Bänken und Spinden zu versehen und die nöthigen Spielmaterialien anzuschaffen — etwa 70—80 Thlr. für 50—60 Kinder — um ihre Anstalt mit den Kindern zu beginnen, die sie sich durch Bekanntmachung in öffentlichen Blättern und darauf erfolgten Anmeldungen, oder durch eine zirkulirende Subscriptions-Liste vorher gesichert hat.

Die Gründung von Volkskindergärten bietet dagegen schon des Kostenpunktes wegen weit größere Schwierigkeiten zu überwinden. Diese sollen den Kindern der eigentlichen Arbeiterbevölkerung, und zwar den Unbemittelten derselben, eine Zuflucht und Erziehungsstätte für den größten Theil des Tages bieten, wie es die bestehenden Bewahranstalten thun. Der Volkskindergarten ist eben nur die Bewahranstalt, in welcher Fröbels Erziehungsmethode zur Anwendung kommt. Seine Zöglinge können nur ein sehr geringes Schulgeld

zahlen, oder müssen, als ganz arm, völlig unentgeltlich aufgenommen werden. Monatlich 5 Sgr. mag hier als höchster Satz, 2 Sgr. als geringster angenommen werden, daher ist der größte Theil der Kosten von der Gemeinde, oder durch Privatwohlthätigkeit zu bestreiten. Diese Kosten vermehren sich noch dadurch, daß diejenigen Kinder Mittags zu beköstigen sind, deren Eltern außer dem Hause arbeiten und Mittags nicht heimkehren. Dieselben haben in dem Fall eine kleine Entschädigung zu zahlen, sofern es ihre Lage irgend gestattet. Das findet alles in gleicher Weise bei der Mehrzahl der Bewahranstalten statt. Das nächste und leichteste ist es deshalb, Fröbels Methode in dieselben einzuführen und sie solcher Weise in Volkskindergärten umzuwandeln.

Das Vorurtheil gegen Fröbel und seine Kindergärten, hervorgerufen durch die Parteiungen der Zeit, wodurch immer eine Partei verwirft, was die andere adoptirt und beschützt, und das damit zusammenhängende, einige Jahre bestehende Verbot in Preußen — das auf Irrthum nach allen Seiten hin beruhte! — dies, trotz seiner Grundlosigkeit, noch viel verbreitete Vorurtheil ist der Einführung der Methode auch in die Bewahranstalten noch vielfach hindernd in den Weg getreten. Ein zweites Hinderniß besteht darin, daß die Mehrzahl der unmittelbaren Leiter der Bewahranstalten dieser wie jeder Neuerung entgegen ist, auch zu alt und unfähig in den meisten Fällen, um noch lernen zu wollen und zu können, was dem Gewohnten und Hergebrachten entgegen ist. Doch lassen sich immerhin hier, wie überall, Ausnahmen finden. Bereits sind in einigen dieser Anstalten die Anfänge mit der Einführung von Fröbels Methode gemacht, (so ist mir dies an mehreren Orten des Auslandes, in Belgien, Frankreich, Holland u. s. w. gelungen) und die sich immer mehr verbreitende Einsicht, daß es nirgends mehr völlig beim Alten bleiben könne und die Forderungen der Zeit auch hier berücksichtigt werden müssen, läßt hoffen, bald mehr zu gewinnen. Auch den Bewahranstalten bleibt die Alternative: entweder reformiren, oder untergehen!

Der Volkskindergarten, wie Fröbel ihn will, ist daher noch nicht ins Leben getreten.\*) Derselbe soll sich von den Kindergärten für die wohlhabenden Klassen nicht nur dadurch unterscheiden, daß die Kinder fast den ganzen Tag darin zubringen und geringeres Schulgeld oder gar keins bezahlen, er soll auch mehr leisten, als die sämtlichen Beschäftigungen jener aufzunehmen, denn es ist die Erziehung in der Familie noch zu ersetzen, welche die Kinder der

\*) Anmerkung zur zweiten Auflage.

In den letzten zehn Jahren sind eine größere Anzahl von Volkskindergärten an verschiedenen Orten begründet worden, deren Zahl sich mit ihrer Anerkennung täglich mehrt.

Die erste dieser Anstalten ist 1860 in Berlin von mir ins Leben gerufen worden, welcher bald andere nachfolgten.

gebildeten Klassen im Hause finden — oder finden sollen! Wenn diese 4—5 Stunden täglich im Kindergarten zubringen, so bleibt noch der größte Theil des Tages für die erziehliche Einwirkung des Hauses, vor Allem der Mutter. An diese richtet Fröbel ja fast ausschließlich seine Mahnungen und Unterweisungen und ohne ihre Mitwirkung ist Fröbels Erziehungs-idee unausführbar. Nur wenn die Mütter sie verstehen und anwenden werden, von der Geburt des Kindes an damit beginnen und den Kindergarten auch ins Haus verpflanzen, nur dann erst können seine Früchte vollständig reifen. Die Mütter in der Arbeiterbevölkerung werden das jedoch fürerst noch nicht können, weil ihre Arbeit es nicht gestattet und weil ihnen die Befähigung dafür in den meisten Fällen mangelt. Somit hat der Volkskindergarten, außer den erwähnten Elementen zu jeder Art von Arbeit, der Vorbereitung zu Kunst und Wissenschaft und der sittlich religiösen Entwicklung, auch noch jene kleinen wirthschaftlichen Uebungen zu veranlassen, wofür das Haus so tausendfache Gelegenheit bietet, und welche seinen Zöglingen mangelt. Durch dergleichen kleine Uebungen wird den Kindern eine ihrer hauptsächlichsten Freuden bereitet, die nichts mehr lieben, als „den Großen zu helfen.“

Die Gewöhnung zu Ordnung und Reinlichkeit, diese Grundlage der frühesten Erziehung, ist noch lange nicht genug berücksichtigt und ihre sittliche Einwirkung wird noch nicht hoch genug angeschlagen. Im Hause finden die Kinder des Volkes sie selten in hinreichender Weise, um ein Beispiel daran nehmen zu können, noch weniger pflegen die Eltern Zeit, oder auch nur Lust zu haben, sie darin anzuweisen und zu üben. Der Kindergarten hat ihnen auch das zu ersetzen und in seiner Gemeinsamkeit bietet sich die mannichfachste Gelegenheit zu solchen kleinen wirthschaftlichen Arbeitsübungen, wie sie dem Alter dieser Kinder angemessen sind. Selbstverständlich bleiben die jüngsten Kinder, die zwischen 2 und 4 Jahren zu sein pflegen, noch davon ausgeschlossen. Dieselben bestehen z. B. in Hülfeleistungen beim Reinigen von Hof und Garten, Zimmer und Möbeln, Putzen der Schnäpfe und Löffel, der Vogelbauer u. dgl. m. Ein Grund mehr für dergleichen Einrichtungen besteht auch darin, daß es die Kinder ermüden und anstrengen würde, sollten sie etwa den ganzen Tag damit zubringen, die eigentlichen methodischen Kindergarten-Beschäftigungen zu treiben, welche bis zu einem gewissen Grade auch die geistigen Kräfte in Anspruch nehmen. Diese Beschäftigungen müssen im Volkskindergarten ebenfalls einigen kleinen Modifikationen unterworfen werden, insofern ein späterer Broderwerb dabei berücksichtigt wird. Dazu dienen z. B. das Matten- und Korbflechten, das Bandweben, an einem eigens dazu eingerichteten kleinen Webstuhl, das Thonmodelliren, Papierarbeiten und Ausschneiden für Conditorei- und Buchbinder-Bedarf u. dgl. m. Diese Dinge können selbst schon im Kindergarten als kleiner Erwerbszweig

dienen, sollen aber den Kindern nur Mittel sein, ihre Liebe zu Eltern, Geschwistern, Wohlthätern u. s. w. thätig ausdrücken zu können. Der eigentliche Gelderwerb, das für sich gewinnen wollen, soll diesem Alter noch fern gehalten werden.

Durch dergleichen, gewissermaßen etwas rohere Arbeitsübungen, wird auch jener Anklage entgegengetreten, die schon vielfach laut geworden ist: daß die Kinder der Unbemittelten im Kindergarten verwöhnt würden, die vielen zierlichen kleinen Beschäftigungen ihnen die sogenannten „groben Arbeiten“ zuwider machten, die sie doch einmal mehr oder weniger zu verrichten haben würden, und ihnen somit die Last, die sie einst zu tragen haben, nur erschwert werden müsse. Es sind sogar Beispiele vorgekommen, daß die Eltern dieser Kinder selber solche Befürchtung gehegt und sich deshalb geweigert haben, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken, oder gar wieder herausgenommen haben. Eine arme Tagelöhnerfrau z. B. meinte: „ihr Kind habe nichts anzuziehen, um mit den kleinen Fräuleins zu spielen, es würde sich schämen, „vornehm werden wollen“ und dann vielleicht sich auch seiner Mutter schämen!“ Ein Handwerker, welcher zwei seiner Kinder aus dem Kindergarten wieder herausnahm, gab als Grund an: „daß die Kinder nichts mehr anfassen wollten zu Hause.“ „Wenn die Mutter von dem älteren Mädchen verlange, daß sie den Schmutzeimer in den Hof tragen, oder den Tisch abwischen solle, so erwiedere sie, daß sie sich dabei schmutzig machen würde, und wenn sie zum Bäcker oder nach dem Brunnen gehen solle, meinte sie: „die Kinder im Kindergarten brauchen das nicht zu thun“ u. dergl. m. Der Vater setzte hinzu: „seine Kinder müßten sich einmal ihr Brod verdienen und daher tüchtig arbeiten lernen, wenn sie sich nun gewöhnten, so „fein zu spielen mit den vornehmen Kindern“, dann würden sie nachher nichts ordentliches mehr thun, aber schön gekleidet sein wollen — und er „hätte es nicht, um seinen Kindern Glaceehandschuh kaufen zu können, die sein Bube neulich verlangt habe!“

Das sind Stimmen gesunden Volksinns, die nicht überhört werden dürfen. Dies war aber kein „Volkskindergarten“, sondern ein sogenannter „gemischter Kindergarten“, die man in Hamburg „Bürgerkindergärten“ nennt, welche ärmere Kinder hier und da unentgeltlich aufnehmen. Solche „Freistellen“ zu schaffen, ist gewiß sehr zweckmäßig, wenn sie mit Unterscheidung vergeben werden. Sie sollten vorzugsweise den Kindern der sogenannten „verschämten Armen“ zukommen, welche einem höheren Bildungsgrade, als die der untersten Volksschichten angehören. Der eigentliche Volkskindergarten kann indessen nicht dadurch ersetzt werden, dieser muß eben in solcher Weise eingerichtet werden, daß jene gefürchtete „Verwöhnung“ nicht stattfinden kann.

Es ist dies eine der wichtigsten Fragen für eine gesunde Volkserziehung: ob man die Kinder der verschiedenen Gesellschafts-

schichten mischen oder trennen solle? Der Sinn des Liberalismus möchte sich gern für die Mischung entscheiden und die Trennung als nicht mehr zeitgemäße Exklusivität betrachten. Der nicht auf eigene Ueberzeugung und tiefere Erkenntniß der Verhältnisse beruhende und nur sogenannte Demokratismus, welcher die Zeitideen weder versteht noch verdauet und sich selber erheben und wichtig machen will, indem er ihnen huldigt, dieser wird natürlich blindlings die Mischung verlangen und hier, wie sonst, alles gleich machen wollen. Kein Denkender wird aber verkennen, daß in dieser Beziehung noch manche Klippe zu umsegeln ist und es ein gefährliches Geschenk werden könnte, wenn man die Kinder der einmal noch vorhandenen rohen Masse schon durch die früheste Erziehung etwa wirklich verwöhnen und ihnen die ihnen später obliegende Arbeit zuwider machen wollte.

So sehr Fröbel selber die Annäherung der verschiedenen Gesellschaftsschichten, durch die Annäherung ihrer Kinder und deren theilweisen gemeinsamen Erziehung, als einen der Zielpunkte fortschreitender Bildung erkannte und diesen Gesichtspunkt auch in seiner Erziehungsweise festhielt, so berücksichtigte er doch zu sehr die augenblicklichen Verhältnisse, den Zuschnitt der gegenwärtigen Gesellschaft, um die bestehenden Scheidewände mit einemmale niederreißen zu wollen. Er hat auch für seine Kindergärten Abstufungen angenommen und wußte sehr wohl, daß er vorzugsweise zum Besten der Armuth und ihrer Lebensverhältnisse Unterschiede zu machen habe. In seinem Plane zu einer „Armenerziehungsanstalt“ spricht er es deutlich aus, daß er seine Methode den späteren Lebensverhältnissen ihrer Zöglinge angepaßt haben will, welches er namentlich damit betont, „daß die Erziehung derselben immer die praktische Anwendung des Erlernten im Auge behalten müsse.“ Fröbel will für die Anforderungen der Wirklichkeit erziehen, durchaus nicht für Utopien der Einbildungskraft, aber mit der Voraussetzung ewiger Fortentwicklung, deren Ziel ganz sicher die „allgemeine Brüderschaft“ der Menschen ist. Sollen die unteren, noch rohen Schichten zu höherer Bildung emporgehoben werden, so kann dies nur allmählich geschehen, in Uebergängen von Generation zu Generation, nicht plötzlich, und es ist namentlich nicht erreichbar in einer Zeit, in welcher, wie jetzt, Entsittlichung und Scheinbildung sich die Hand reichen und selbst schon die Unschuld der Kindheit zerstören.

Wöchte nun aber auch Fröbel eine unbedingte Mischung der Kinder aller Klassen empfehlen, es würde dies für den Augenblick unausführbar sein, denn die „Bornehmen und Reichen“ würden sich noch mehr als die „Niederen und Armen“ dagegen sträuben. Und von den Ersteren gerade diejenigen am meisten, welche erst nicht längst aus den Reihen von Unten nach Oben gestiegen sind, sei es durch Erwerb oder sonst wie. Die Geldparvenüs ohne Bildung, welche nachgerade Legionen ausmachen, pflegen die Gemeinschaft mit den armen Brüdern am meisten zu fliehen. Auf der anderen Seite

möchte aber auch die Berechtigung der Gebildeten nicht zu leugnen sein, welche die Gemeinschaft ihrer Kinder mit der Rohheit und Gemeinheit scheuen, die sich auch schon in der frühesten Kindheit in Form und Ausdruck kund giebt, da das Kind nachahmt, was es um sich sieht. Nicht reich, nicht arm, nicht vornehm, nicht gering, sollte hier entscheiden, aber der Bildungsgrad der Familie.

So wenig nun aber eine vollständige Mischung weder statthaft noch möglich ist für den Augenblick, eben so wenig soll auch eine vollständige Trennung der verschiedenen Gesellschaftsklassen begünstigt werden. Denn gewiß ist es eine nicht abzuleugnende Aufgabe für die Erziehung der Gegenwart, durch die Kinder eine größere Einigung aller Klassen anzubahnen und leere Vorurtheile und hochmüthige Absonderung zu überwinden. In den allgemeinen Kindergärten geschieht dies schon dadurch, daß Kinder ziemlich aller Gesellschaftskreise sich hier zusammensinden, ausgenommen die „höchsten“ und die „niedersten“. Für die letzteren, die Unbemittelten, ist eben der Volkskindergarten, für die ersteren der sogenannte „Familienkindergarten“ bestimmt, zu dem sich eine gewisse Anzahl befreundeter Familien verbindet, die gemeinsam eine Kindergärtnerin besolden, oder einer solchen ein höheres Schulgeld zahlen, mit der Bedingung, nur eine bestimmte Anzahl von Kindern aufnehmen zu dürfen, welche von den Betheiligten gut geheißt werden.

Mit der Zeit wird man sich indessen überzeugen, daß gerade die Gemeinsamkeit der Kinder im Kindergarten die Gefahr etwaiger Aneignung schlechter Formen und Manieren sehr verringert, indem Spiele und Beschäftigungen einen idealen Charakter haben, der, wie die Gemeinsamkeit an sich selber, alles Gemeine zurückdrängt und eine Art Erhebung zu Wege bringt, durch welche auch die guten Formen der Gesellschaft der Erwachsenen geschaffen sind. Die Nachahmung der Kinder wendet sich hier mehr dem Edleren, als dem Gemeinen zu, während, wenn sie sich selber überlassen sind, ohne Leitung und erhebende Beschäftigung, wie auf den Spielplätzen der Straße, meist der umgekehrte Fall statt zu finden pflegt. Späterhin, wenn die Kindergärten allgemeiner geworden, und ihr Einfluß schon die Rohheit der Kinder des „Proletariats“ gemäßigt haben wird, dann möchte Fröbels Idee leicht anwendbar werden: bei Kinderfesten, welche einigemal im Jahre angeordnet werden, um die Spiele des Kindergartens in größerem Raume, oder in freier Natur, vor den Augen der Eltern auszuführen, alle Gesellschaftsklassen zu vereinen. Es würden sich daraus Familien- und Volksfeste gestalten lassen, deren versittlichende Einwirkung gar weit reichen könnte. Augenblicklich würde eine Vereinigung verschiedener Kindergärten eines Stadttheils, in den großen Städten, zu gemeinsamen kleinen Ausflügen oder Spazierfahrten — wie diese einen Bestandtheil des Kindergartens ausmachen sollen — schon ausführbar sein und damit

eine Verbindung zwischen Kindergärten und Volkskindergärten, oder den reformirten Bewahranstalten, herzustellen sein.

Die Aufgabe des Volkskindergartens demzufolge würde es sein: 1) die Kinder der Armen, diejenigen, welche im Hause so gut wie gar keine Erziehung erhalten, vorzugsweise und, wo es erforderlich ist, auch ganz unentgeltlich aufzunehmen; 2) dieselben den Tag über zu behalten und, je nach Umständen, zu beköstigen; 3) zu den sämtlichen Beschäftigungen der anderen Kindergärten noch häusliche Arbeitsübungen hinzuzufügen und einen demnächstigen Erwerb zu berücksichtigen, ohne die Arbeitskräfte des Kindes irgendwie zu mißbrauchen, oder den Sinn der Gewinnsucht zu wecken; und 4) die möglichste Einfachheit zu beobachten hinsichtlich der Einrichtung, Wohlfeilheit der Utensilien u. s. w. und jede Verwöhnung fern zu halten.

Eine Maßregel, welche in vielen öffentlichen Anstalten, wie z. B. in den Waisenhäusern, angenommen ist, würde für alle Kindergärten sehr zu empfehlen sein: den Kindern gleiche Kleidung dadurch zu geben, daß sie beim Eintritt in die Anstalt gleiche Blousen überziehen, wodurch ihre Kleidung beim Arbeiten im Garten u. s. w. geschont und jede Unterscheidung durch bessere oder schlechtere Kleidung aufgehoben würde. Es ist dies in sittlicher Beziehung nicht unwichtig und würde viel dazu beitragen, die ungerechte Schätzung nach dem Kleide und das Urtheilen nach dem bloßen Schein, wie das immer mehr um sich greifende Großziehen der Kinder zu Eitelkeit und Prunksucht, zu beseitigen.

Die Bewahranstalten, wie sie gegenwärtig eingerichtet sind — ganz abgesehen von einseitigen und extremen Partheirichtungen, welche in einer großen Anzahl vorwalten und die naturgemäße Behandlung der Kindheit verhindern und auf das nachtheilichste wirken — sind in keiner Weise geeignet, den künftigen Arbeiterberuf der Kinder genügend vorzubereiten, wie dies bereits in der ersten Abtheilung dieser Schrift angedeutet wurde. Das viele Stillsitzen, das nur spielerische Spielen — wie das meiste Kinderspiel noch ist, ohne einen der Entwicklung dienenden Zweck, ohne Schaffen und Hervorbringen! — das vorwaltende Wortlernen, der Mangel wirklich arbeitender Beschäftigungen und namentlich jener kleinen wirthschaftlichen Hülfeleistungen, das Alles fehlt, um einer wirklich zeitgemäßen Reform der Volkserziehung den Weg zu bahnen. Alle moderne Erziehung muß sich auf Arbeit, d. h. Selbstthätigkeit gründen, vor Allem aber die Erziehung des eigentlichen Volks, der Arbeiter par excellence, d. h. der Handarbeiter. Wenn nach dieser Richtung hin erst Bahn gebrochen sein wird, dann wird sich's zeigen, was Kinderkräfte vermögen und selbst hervorzubringen vermögen, indem sie zur Entwicklung ihrer Kräfte, zur geistigen und körperlichen Gymnastik, arbeiten. Die Schuljugend aller Klassen würde vielleicht besser und tüchtiger lernen, wenn sie zugleich



in Werkstätten, auf dem Felde, beim Wegebau u. s. w. für Stunden und Tage auch thätig zu sein hätte! Das ist aber freilich ein Problem, das nur durch eine neue Methode und namentlich durch einen neuen Anfang in der Erziehung, zu lösen ist. —

Schon Pestalozzi ließ die Zöglinge seiner Armenschule, und selbst die jüngsten, sich mit häuslichen und wirthschaftlichen Arbeiten beschäftigen. Der Volkskindergarten hat diese zugleich mit den geistig entwickelnden und erfindenden Beschäftigungen der Fröbel'schen Methode in Anwendung zu bringen und befriedigt dadurch ein tiefes Bedürfnis der kindlichen Natur. Der Trieb zu den häuslichen und wirthschaftlichen Geschäften ist dem Kinde eben so gut eingeboren, wie der Trieb zu Industrie und Kunst. Reinigen und Putzen, Waschen und Fegen sieht man die Kinder mit der vollen Lust des Spiels. Dieser Trieb soll gleiche Berücksichtigung wie die übrigen Culturtriebe finden und bedarf ebenfalls der Leitung und Anweisung, denn nichts darf dem Zufall überlassen bleiben, das seine Bestimmung erreichen soll. Ohnedem ist es für die Kinder der Unbemittelten eine große Wohlthat, wenn durch solche Vorübungen im Spiel eine künftige Abneigung gegen derlei Arbeiten verhindert wird. Die Kindheit kennt eine solche noch nicht, ihr ist vor Allem lieb, was die „großen Leute“ thun und es ist selbst für sie von einer Art Nimbus umgeben, der ihnen die Sehnsucht nach dem „groß sein wollen“ vermehrt. Es ist ja nur der innere Drang des Menschen nach Wirken und Nutzenschaffen, nach Anwendung der eingeborenen Kraft zum Schaffen. So war ein kleiner Knabe lange nicht zu beruhigen, den man beim Ausfegen des Kaminsteins gestört hatte, und ein anderer vergoß Thränen, weil er den Kuhstall nicht austragen helfen sollte. Bei dem noch unentwickelten Menschen überwiegt die Lust der Kraftübung und das Bewußtsein der Leistungsfähigkeit den Ekel, den dergleichen rohe Arbeiten den geistig Entwickelten leicht einflößen.

Mit gleichem Liebesdrang, wie Pestalozzi, hat auch Fröbel gesonnen, wie den Unbemittelten ihre Menschenwürde bewahrt und ihnen inmitten der Arbeiten im Staube der Adel der Seele erhalten werden könne.

Nur, wenn der Arbeiter fähig ist, die rohen und abstoßenden Arbeiten, welche noch nicht von Maschinen verrichtet werden können, im Hinblick auf ihre Nothwendigkeit und ihren Nutzen für die menschliche Gesellschaft auszuüben, wird er sich nicht gedrückt und beschämt dadurch fühlen bei errungener erhöhter Bildung.

Die Arbeitsübungen des Kindergartens sollen die Schule sein, um sich keiner Arbeit zu schämen, auch die niederste zum Wohle des Ganzen nicht zu scheuen und die eigene Würde nicht dadurch verletzt zu fühlen, weil sie aus Liebe für das Gemeinwohl ausgeübt wird. „Keine ehrliche Arbeit bringt Schande,“ ist dann Wahrheit im vollem Sinne des Wortes!

Eine nicht verstandene Philantropie, welche keinen Unterschied zwischen der Erziehung der Kinder der Armen und denen der Wohlhabenden stattfinden lassen will, würde den ersteren eine gefährliche Mitgabe für's Leben sein, und ihnen nur den schwersten Zwiespalt zwischen ihren Neigungen und ihrer Pflichterfüllung eintragen.

Der Kindergarten mit seiner Vorbereitung für jede Art der Arbeit liefert zugleich jeder eigenthümlichen Begabung Mittel und Gelegenheit hervortreten zu können, um auf den folgenden Altersstufen, je nach Umständen, berücksichtigt zu werden. Das ist es, was den unteren Volksschichten nach Möglichkeit zu gewähren ist: jeder hervorstechenden Begabung die nothwendigen Mittel zu bieten, sich in ihrer Richtung hervorthun zu können, damit das in der Hütte geborene Genie — und wie oft ist dort seine Wiege! — nicht vergeblich nach Entfaltung ringe, nicht untergehe aus Mangel an Entwicklungsmitteln. Wollte man aber der Masse der Gewöhnlichkeit und den Unbegabten die Erziehung der höchstgebildeten Klassen geben, so möchte es keine unglücklicheren Wesen geben, als etwa den Gelehrten an der Hobelbank und den Künstler als Schornsteinfeger.

Die Vertreter derartiger Gleichmacherei vergessen in ihrer ideellen Anschauung die praktische Wirklichkeit, welche doch einmal mit ihren Ansprüchen nicht abzuweisen ist. Wer öfter in den Bewahranstalten war, noch mehr aber, wer — wie Schreiberin dieses — Fröbels Methode in denselben einführte und selber Hand mit anlegte, der weiß, wie die Kinder der wirklich Armen ganz anders behandelt werden müssen, um zum Zweck zu gelangen, als die der gebildeten Klassen. Die Hände und Finger dieser, ohne alle Pflege und Erziehung aufgewachsenen Kinder, sind meist so steif und ungelent, daß sie oft mehr als der dreifachen Zeit wie die anderen Kinder bedürfen, um die ersten Anfänge der Kindergartenbeschäftigungen auszuführen. Einige dieser kleinen Wilden, welche ich darin unterwies, waren wie blödsinnig. Den Ball, den man ihnen in die Hand gab, hielten sie nicht einmal fest; Wochen lang zerrissen sie stets die Streifen Papier, die zum Flechten dienen sollten, und die sämtlichen Gegenstände, die man ihnen gab, wurden in den Mund gesteckt. Dabei waren sie Anfangs kaum aus einem halbschlafenden Zustande zu erwecken, der es unmöglich machte, ihre Aufmerksamkeit länger, als wenige Minuten zu fesseln. Im Freien, bei den Bewegungsspielen, setzten sie sich meist zur Erde und wollten dann nicht wieder aufstehen, verfielen auch oft nach kurzer Beschäftigung wirklich in Schlaf.

Eingezogene Erkundigungen erklärten diesen unnatürlichen Zustand dadurch, daß die Kinder von den Müttern für die Tageszeit eingeschlossen waren, während diese zur Arbeit gingen. Wohl mit einigen Nahrungsmitteln versehen, aber ohne Mittel zur Beschäftigung gelassen, hatten sie fast immer geschlafen. Dieser Umstand kommt häufiger vor, als Manche glauben mögen! Wenigstens ist

die geringe geistige Gewecktheit und die meist große Rohheit unter diesen Kindern fast allgemein, und sie verlangen eine demgemäße Behandlung. Selbst wenn man nicht an ihre wahrscheinlichen künftigen Verhältnisse denken wollte, man wäre gezwungen, die körperlichen und theils mechanischen Arbeiten, mehr in Anwendung zu bringen, als bei den, durch ihre Umgebung mindestens an Beschäftigung gewöhnten und dadurch geweckteren Kindern der gebildeten Klassen. Die große körperliche Schwerfälligkeit der Ersteren verlangt vorzugsweise wiederholte tüchtige körperliche Thätigkeit. Auch ziehen sie diese bei Weitem den sitzenden und ruhigen Beschäftigungen vor, wenn die erste Trägheit überwunden ist. Läßt man ihnen die Wahl, so geben sie immer den sogenannten häuslichen Arbeitsübungen den Vorzug. Mehrfach fragte ich: „ob sie den Hof fegen, oder sonst etwas reinigen wollten, oder flechten, bauen“ u. s. w. und immer war die Mehrzahl für die ersteren Beschäftigungen. (Selbstverständlich ist von den älteren Kindern der Anstalten die Rede.) Nicht als ob sie die letzteren nicht gern hätten, denn davon kann man sich gar bald überzeugen, daß sie dieselben je mehr lieben lernen, je länger sie dieselben treiben.

In den „Ragged-Schools“ in London sagte mir der Inspektor, daß die Kleinen der untersten Abtheilung immer mit Ungeduld nach der Thür sähen, ob die „Lady with the stigs“ nicht käme — wie sie mich nannten, weil ich ihnen das „Stäbchen legen“ zeigte — und erst munter würden, wenn die Kindergartenbeschäftigungen anfangen. Es war wohl natürlich, daß diesen 3—6jährigen Kleinen die Buchstaben und Zahlen auf der Tafel, sowie der Katechismus und die Schöpfungsgeschichte, weniger zusagten, als Bauen, Flechten und Stäbchen legen, wobei sie nach eigenem Geschmack ihre Figuren bildeten, also selbstthätig waren.

Wollte man es doch endlich einsehen, wie die gebräuchliche Weise in den Bewahranstalten, dies Lernen sollen und Beten sollen und all der Schulkrampf für dieses Alter so ganz unpassend ist und ebensowenig die bloße Spielerei, als Zeitvertreib genügen kann; wie man durch Fröbels Beschäftigungen unendlich mehr geistige Entwicklung herbeiführt und dabei die kindliche Munterkeit bewahrt, zugleich mit der körperlichen Gesundheit. Das hauptsächlichste Mittel sittlicher Bildung ist: dem Kinde das Gute, seine Pflicht angenehm zu machen, wie es der Kindergarten bewerkstelligt, weil er naturgemäß verfährt. Ist die Liebe zum Guten einmal erweckt, dann kann sie später auch Schweres übernehmen und Unangenehmes überwinden.

Wird nur erst die richtige Einsicht über die Nothwendigkeit einer Reform dieser Anstalten gewonnen, so werden auch die ganz unerheblichen Schwierigkeiten leicht überwunden sein, welche sich bei deren Umwandlung in „Volkskindergärten“ noch vorfinden mögen.

Die Hauptbedingung dazu ist: daß die Leiterinnen dieser Anstalten — sofern es Frauen sind\*) — die Kintergartenmethode erlernen. Oder es wird ihnen eine ausgebildete Kindergärtnerin zur Seite gestellt, um mit deren Hülfe die Spielbeschäftigungen einzuführen.

Den üblichen Bänken für die Kinder in den Bewahranstalten sind Tische hinzuzufügen für die Handbeschäftigungen. Zur Noth lassen sich an den Lehnen der Bänke eine Art Pulte anbringen, wie sie in manchen Schulen üblich sind, so, daß die Lehne der vorderen Bank den Tisch für die dahinter stehende abgiebt. Besser sind jedoch freistehende Tische, auf deren Seiten die Bänke gestellt werden. Diese letzteren sollen immer mit Rücklehnen versehen sein, weil die jungen Kinder nicht lange ohne Anstrengung für den Rücken ungestützt gerade sitzen können. Die Tische müssen nur für 10—12 Kinder eingerichtet werden, da eine größere Anzahl bei den Beschäftigungen schwer zu übersehen und zu leiten ist.

Freilich müssen die meist für die Zahl der Kinder zu engen Räume der Bewahranstalten vergrößert werden, damit die Tische Platz finden können. Ist im gegebenen Fall eine Vergrößerung des Lokals nicht thunlich, so muß man die Zahl der Kinder vermindern. Der Mangel an reiner Luft erfordert es ohnehin zum Besten der Gesundheit der Kinder, daß die Mehrzahl dieser Anstalten dergleichen Maßregeln treffen.

Eine Art der Ventilation, welche mehrfach in Frankreich und Holland zu finden ist, würde zu dem Zweck der Luftreinigung von größtem Nutzen sein. Es werden nämlich in den Schulzimmern und Lokalen der Bewahranstalten auf der einen Seite oben unter der Decke Oeffnungen mit Luftklappen angebracht, deren sich auf der gegenüberliegenden Seite unten über dem Fußboden befinden. Durch Oeffnen der Luftklappen auf beiden Seiten läßt sich in einigen Minuten — während die Kinder das Zimmer verlassen — die Luft reinigen.

An dergleichen Einrichtungen, welche für die Gesundheit so unerläßlich sind, fehlt es noch fast überall. Auch die Heizungsart einer großen Anzahl von Schullokalen ist nicht, wie es die Gesundheitsregeln erfordern, wie denn noch so manches andere fehlt, was hierher gehört.

Die Zahl der Kinder im Volkskintergarten sollte nie 100 übersteigen. Diese müssen, je nach dem Alter, in 3—4 Abtheilungen und in ebensoviel Zimmern vertheilt werden, oder doch je 2 Abtheilungen in 2 Sälen. Das Personal zur Leitung muß auch, statt aus einer oder höchstens zwei Personen für Hunderte von Kindern mindestens aus 3 Personen für 100 Kinder bestehen, d. h. die Direktrice, eine Gehülfin und eine Aufwärterin. Besser, wenn zwei Gehülfinnen angestellt werden.

An den Orten, wo sich Bildungsanstalten für „Kindergärtnerinnen“ befinden, lassen sich leicht einige Gehülfinnen durch deren

\*) Männer sollten es niemals sein!

Schülerinnen gewinnen, welche zu ihrer eigenen Uebung unentgeltlich einige Stunden täglich in den Volkskindergärten zubringen. Oder einige unbeschäftigte junge Damen, die sich nützlich machen wollen und die nöthige Hingabe dafür besitzen, treten Hülfe leistend hinzu.

Die Einführung der Kindergartenmethode in bestehende Bewahranstalten wird sehr dadurch erleichtert, wenn man Anfangs nur eine kleine Anzahl der Kinder, etwa 20 der älteren und geweckteren darin anleitet. Haben diese einige der Spiele und Beschäftigungen gelernt, so vertheilt man sie zur Hülfe bei der Anleitung unter die anderen Kinder. Wenn an einem Tische von 12 Kindern sich 4 von diesen kleinen Lehrern befinden, so wird es der Kindergärtnerin leicht werden, sie zu regieren und zu leiten.

Viele der Leiter von Bewahranstalten halten es für unmöglich, ehe sie den Versuch selbst gemacht, Hunderte von Kindern bei den Spielen und Beschäftigungen in Ordnung halten zu können, weil sie an die Schwierigkeiten denken, die Kinder nur einigermaßen ruhig auf ihren Bänken zu erhalten. Diese in den Bewahranstalten so schwer zu erzwingende Ruhe ist aber unendlich viel leichter erreichbar im Kindergarten, weil die Aufmerksamkeit der Kinder dadurch gefesselt wird, daß sie ihre Hände gebrauchen, um etwas hervorzubringen, was sie im Sinne haben. Man weiß, daß man in den Bewahranstalten den Kindern immer vorschreiben muß, die Hände zusammen zu falten, oder die Arme unterzuschlagen, damit sie ruhig sind und aufmerken. Weil die Natur das Kind treibt, die Hände zu gebrauchen, so ist man zu jenem Gebot gezwungen, um das „Spielen mit den Händen“ zu verhindern, welches die Aufmerksamkeit von dem Lehrgegenstande abwendet. Was aber gegen die Natur des Kindes ist, ist schädlich! Und gerade in diesem Triebe zum Gebrauch der Hände ist das hauptsächlichste Mittel gegeben, des Kindes Aufmerksamkeit zu fesseln. Fröbel hat diese Aufgabe vollständig gelöst, indem er niemals vom jungen Kinde verlangt, daß es lerne, ohne seine Hände zu gebrauchen. Wie schon im ersten Abschnitt gesagt ist: die Kindesnatur verlangt es, daß Kopf- und Handarbeit verbunden sind, daß alles Lernen durch Thun herbeigeführt wird.

In solcher Weise wird es der Kindergartenmethode viel leichter, auch eine große Anzahl Kinder ruhig zu erhalten und die Aufmerksamkeit zu fesseln, als dies nach der gebräuchlichen Weise in den Bewahranstalten ausführbar ist.

Weil man in sehr vielen dieser Anstalten, aus Mangel an genügender anderer Beschäftigung für die Kinder, sie mit Buchstaben, Rechnen, Anfängen von Geographie und biblischer Geschichte, außer den zehn Geboten und auswendig zu lernenden Gesangbuchliedern, beschäftigen muß und dies für die Alterstufe nicht angemessen ist, so ist man auch zu Geboten, wie das obige, gezwungen, die gegen die Natur des Kindes sind. Wer hat nicht fast immer eine große

Anzahl Kinder in diesen Anstalten schlafend gefunden während der Lectiōnen? Da aber, wo man etwa nur „spielen“ läßt in der hergebrachten Weise, ohne Anleitung, um den Zweck des Spiels zu erreichen, da wird die „Arbeitsſcheu“ groß gezogen und mehr, als es noch hervorgetreten ſein mag.

Auch die Länge der Zeit, in welcher die Kinder ſitzen müſſen, iſt ſo ganz aller Naturgemäßheit entgegen. Die jüngſten Kinder — 2 bis 4 Jahre alt — dürften nur eine Viertel- höchſtens eine halbe Stunde ſitzend beſchäftigt werden, die älteren höchſtens eine Stunde. So geſchieht es im Kindergarten. Friſche Luft und Bewegung iſt und bleibt das nothwendigſte Lebenselement der Kindheit, und dies iſt ihnen in den Bewahranſtalten, namentlich der großen Städte, viel zu ſpärlich zugemeſſen. In vielen derſelben ſind die Kinder, ſelbſt im Sommer, von 10 Stunden kaum 2 Stunden „auf dem Hof“ in der Luft. Von gymnäſtiſchen Uebungen iſt faſt nie die Rede. So kann kein ſtarker und geſunder Menſchenſchlag groß gezogen werden, welcher Luft und Liebe zur Arbeit hat!

Dazu kommt noch, daß die **Hände**, die Werkzeuge, welche künftig das Brod ſchaffen ſollen, faſt gar nicht geübt werden. Man ſehe nur, wie ſteif und ungelent die Hände dieſer Kinder ſind! Wo ſoll da die ſpättere Geſchicklichkeit zur Arbeit herkommen?! Das wenige von Handbeſchäftigung, was hier und da eingeführt iſt, beſteht meiſt in Charpiezupfen und Stricken. Das ſind aber rein mechanische Arbeiten, welche nicht im Stande ſind, dem Kinde wirklich Freude und Befriedigung zu geben, eben weil die Kindesnatur auch mit den geiſtigen Kräften thätig ſein will. So kann die Liebe zur Arbeit nicht geweckt werden.

Dies Alles aber bietet die Kindergartenmethode, wie es im erſten Abſchnitt angedeutet wurde.

Da die Mehrzahl der Bewahranſtalten Höfe haben, wo die Kinder ſpielen, ſo iſt es nicht ſo ſchwer, dadurch wenigſtens einen kleinen Gartenraum zu gewinnen, wo einige Beete abgeſteckt, etwas Buſchwerk und einige Bäume gepflanzt werden können. Sollte auch dies noch unthunlich ſein, ſo kann man doch an den Mauern des Hofes entlang einige Kaſten, mit Erde gefüllt, anbringen, in welchen die Kinder Pflanzen ziehen.

Das Aufwachen der Kinder ohne alle Beſchäftigung mit den Naturerzeugniſſen, ohne Naturbeobachtung, hält Fröbel für eins der ſchlimmſten Hinderniſſe geſunder ſittlicher Entwicklung. Und wie ſollen ſie den Schöpfer finden, wenn ſie ſeine unmittelbaren Werke nicht kennen lernen, ihn in der ſichtbaren Welt nicht wahrnehmen?! Den Kindern der Städte einen Gartenraum zu ſchaffen, ſollte die erſte Sorge der Vorſtände der Bewahranſtalten ſein.

In Paris, wo es wohl ſchwerer als in jeder anderen großen Stadt iſt, Gärten zu dieſem Zweck zu finden, wurde bei dem erſten Verſuch, den ich in einem Salle d'Asyle — rue des Ursulines 10

— mit Fröbels Methode, von der Behörde unterstützt, anstellen ließ, ein Stück Gartenland, welches an den Hof der Anstalt grenzte, gekauft, da man einsah, daß in Fröbels Gartenbau eins der besten Erziehungsmittel gegeben sei. Einige Personen der Commission, welche vom Unterrichtsministerium zur Prüfung der Methode berufen waren, äußerten: daß man mit der allgemeinen Einführung der Kindergärten sicher dahin gelangen könne, in den Volksschichten wieder mehr Liebe zum Ackerbau zu erwecken, der in manchen Gegenden nur deshalb darniederliege, weil eine Mehrzahl der Landbewohner sich zu industriellen Beschäftigungen in die Städte ziehen. So sah ich auf einem Gute in der Touraine, daß man 30—40 Meilen weit die Arbeiter zum Einbringen der Erndte auf der Eisenbahn herbeiholen mußte, und bei Zahlung von dreidoppeltem Lohn blieb dennoch manches zum Verderben auf dem Felde. Gewiß würde früh gepflegte Neigung für den Landbau im Stande sein, dem industriellen Mehrverdienst, oder der leichteren Arbeit städtischer Gewerbe, das Gleichgewicht halten zu können.

Man möge nur mit der angedeuteten heilsamen Reform in den Bewahranstalten beginnen, dann werden sich manche Hindernisse nach und nach überwinden, und allmählich auch die vollständige Umwandlung derselben, nach den Forderungen der Gegenwart, anbahnen lassen.

Eine der ersten Bedingungen, die zu dem Zweck zu erfüllen sind, ist: daß die nöthigen Lehrkräfte zur Leitung der Anstalten ausgebildet werden.

Fröbel will für seine Kindergärten nur das weibliche Geschlecht benutzt wissen. Die Kindheit gehört der Mutter, diese zu ersetzen, wo sie den Kindern nothgedrungen fehlt, muß eine mütterliche Pflege an die Stelle treten. Die weibliche Jugend neigt sich naturgemäß der Kindheit zu, besitzt meist noch eigene Lust an Spiel und Tanz, daher finden im Kindergarten am besten junge Mädchen ihren Platz. Die Bewahranstalt bedarf aber zugleich einer umsichtigen und erfahrenen Leitung, daher möchte es am gerathensten sein, einer älteren Leiterin ein oder zwei junge Gehülffinnen zu geben, je nach der Anzahl der Kinder.

Für eine gedeihliche Fortentwicklung der Kindergartensache, auch für die Kinder der Unbemittelten, ist es nothwendig, daß selbstständige Volkskindergärten gegründet werden, welche den Bewahranstalten als Norm für ihre Reformen dienen können. Namentlich ist es ein Haupterforderniß in den großen Städten, daß erst eine solche Anstalt als Muster für die anderen geschaffen werde. Noch würde das Wort „Musteranstalt“ freilich nur relativ genommen werden müssen, denn gegenwärtig möchten noch gar manche Bedingungen fehlen, daß eine wahre Musteranstalt in Fröbels Sinne geschaffen werden könnte, und alle Anfänge pflegen ohnehin nicht gleich mustergültig zu sein.